



Feng Li

Ein vermeintlicher Herr

Roman

Aus dem Chinesischen
von Ulrich Kautz

Reihe Phönixfeder

OSTASIEN Verlag

Feng Li

Ein vermeintlicher Herr

Roman

Aus dem Chinesischen von Ulrich Kautz

Reihe Phönixfeder 1

OSTASIEN Verlag

Die chinesische Erstausgabe dieses Buches, *Suowei xiansheng* 所谓先生, von Feng Li 冯丽 erschien 2001 im Verlag Yunnan renmin chubanshe in Kunming.

* *

Wir danken Herrn Ni Shaofeng, Lektor für Chinesisch an der Universität Hamburg, für die Erlaubnis, eine von ihm gezeichnete Skizze für die Gestaltung des Umschlaglayouts zu verwenden.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-940527-14-1

© 2009. OSTASIEN Verlag, Gossenberg (www.ostasien-verlag.de)

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Wann wird ein Mann zum Manne?	1
Mein Auftritt im Zeichen der Haarsträhne	5
Gepflegte Konversation vor Beginn der Kampfszene	9
Präludium mit Angstschweiß	11
Ich liebe Ihr Zuhause.....	18
Der Appetit kommt mit dem Essen	25
Sie ist eine Irre, heißt es.....	35
Kirschbäume füttert man nicht mit Kirschen	41
Ein verunglückter Beischlaf	52
Im linken Auge steht Wohnraum, im rechten Vergabe....	58
Ein endloser Seufzer	63
Die intimste aller Dienstleistungen: Massage	75
Ein sauersüßes Gespräch	80
Nur ja keine Gefühle zeigen!	85
Erst die Wahrheit, dann die Angst	88
Verrate mir ein Geheimnis!	94
Muss es immer gleich knüppeldick kommen?	104
Wir sind nur Staub im Wind.....	114
Wohin ich ziehe, fragst du Ich suche den Olivenbaum... ..	125
Von zarter Frauenhand bereitet	132
Ein Erinnerungsfoto – bitte recht freundlich!	142
Unter der Palme.....	146
Etwas wie eine Erklärung.....	152
Die Welt sieht jetzt ganz anders aus	155

Er macht sich über sich selber lustig	163
„Keiner rührt sich!	169
Zurück zum Anfang in Erwartung des Endes	176
Worüber sich alle gern das Maul zerreißen:	
ein heimliches Liebesverhältnis	183
Gekaufte Inspiration	188
Nur keine Eile, ich finde gleich mein wahres Selbst	196
Wie Lenin	204
In Glas eingemauert: der Mensch	213
Anstand, verstreut wie eine Handvoll Kopfschuppen....	220
Eine Rose von der Straßenverkäuferin	233
Das Ei des Kolumbus	240
Verbeugung vor dem Vorhang	244
Feng-Shui, Handlesen, Gesichtlesen, Schicksal, und so weiter	246
In aller Kürze	253
Ein Abschied für taube Ohren	253
Eine Katze namens Wang	257
Die Stimmen der Liebe	261
Auf Qingzi – und auf mich selbst!	270
In der Literaturklausur	278
Auf zum letzten Gefecht	284
Epilog	294
Nachwort des Übersetzers	297

Nachwort des Übersetzers

„Ich habe mir immer gewünscht, eine heitere, optimistische alte Dame zu werden. Es wäre mir egal, ob sie schön wäre oder nicht, aber lachen können müsste sie!“ Die das 1997 in einem Brief schrieb, Feng Li, ist von diesem ihrem erklärten Ziel zwar noch weit entfernt (sie wurde ja erst am 25. Januar 1963 geboren, in Shenyang, der Hauptstadt der nordostchinesischen Provinz Liaoning), doch zumindest die Fähigkeit zu lachen kann sie schon einmal als „erreicht“ verbuchen. Schenkelklopfer freilich kämen bei ihr nicht auf ihre Kosten; Feng Lis Humor ist von anderer Art, wie Leserinnen und Leser des vorstehenden Romans wissen. Zurückhaltender, dabei gelegentlich durchaus auch scharfer Witz, feine Ironie, geistvolle Satire – in der chinesischen Literatur eher selten – macht ihre Stärke, ihre Unverwechselbarkeit im vielstimmigen Chor der zeitgenössischen chinesischen Literatinnen aus, zu dem neorealistic Autorinnen wie Chi Li oder Fang Fang genauso gehören wie surrealistisch beeinflusste – Can Xue, Liu Xihong oder Tie Ning – und, ja doch, auch die Unterhaltungs- bzw. Trivialschriftstellerinnen vom Schlage einer Wei Hui.

Begonnen hat Feng Li, nach ersten Schreibversuchen Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre und ihrem Studium der Literaturwissenschaft in Shenyang, als Journalistin in Tibet (1985–1990). An diesen Sehnsuchtsort so vieler Dichter und Möchtegern-Dichter – damals „fiel jedes Blatt, das sich vom Baum löste, zwei Poeten auf den Kopf“ – kam sie der Liebe wegen. Denn ihr, inzwischen freilich längst ehemaliger, Gatte war bei einer Zeitung in Lhasa tätig. Dieser Mann, der Schriftsteller Ma Yuan, war damals einer der einflussreichsten

Pioniere der modernen chinesischen „Avantgarde“-Literatur. Beeinflusst von der nach dem Sturz der „Vierbande“ und der nachfolgenden graduellen Öffnung des Landes nun auch in China zugänglichen ausländischen Literatur praktizierte er eine höchst originelle Kombination von tibetisch-religiösen, teils mystischen Stoffen und „westlichen“ literarischen Formen und narrativen Techniken. (Ein kleiner, ironischer Nachhall der kontroversen Diskussionen, die Ma Yuan damit auslöste, findet sich ja auch in vorstehendem Roman.)

Für Feng Li waren das Erlebnis Tibet und der Einfluss Ma Yuans die entscheidenden Impulse bei ihren ersten Schritten als Schriftstellerin. Wegen der Erzählungen, die seit 1987 in verschiedenen Zeitschriften erschienen, wurde sie von der Fachkritik zusammen mit anderen jungen, aufstrebenden Autoren wie Yu Hua und Ge Fei als „Avantgardistin“ klassifiziert – eine zweifelhafte Ehre, die sie, so muss man sich das vorstellen, zunächst den Erfolg beim breiten Lesepublikum kostete. In diesen frühen Erzählungen schuf sie, quasi aus der Sicht eines Kindes, eine utopische Welt ohne Lug und Trug, ohne Ungerechtigkeit oder Existenzsorgen und ohne Gefühlskrisen. Das las sich zwar interessant, war aber doch vom wirklichen Leben allzu weit entfernt, was sie zweifellos auch selbst immer deutlicher empfand.

Lebenserfahrung in mehrfacher Hinsicht brachte der Schnitt, den sie 1990 nach der Rückkehr in die Heimatprovinz vollzog. Sie entschied sich für eine dem außenstehenden Beobachter zunächst recht prosaisch erscheinende Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Theatertheorie am Forschungsinstitut für Kunst der Provinz Liaoning. (Kommt uns daran nicht irgendetwas bekannt vor?) Aber was heißt „sie entschied sich“? – nein, die Verhältnisse zwangen sie dazu! Das Leben

einer allein erziehenden Mutter, das war Feng Li inzwischen, ist auch in China nicht leicht...

Nachdem diese Phase, die vor allem dem schnöden Broterwerb gewidmet war, gegen Ende der 1990er Jahre zu Ende gegangen war, realisierte sie für ein beliebtes Frauenprogramm des Zentralen Fernsehens mehrere dokumentarische Frauenporträts und war als Verlagslektorin und Übersetzerin tätig. Von ihrer Affinität zu Deutschland und den Deutschen – Feng Li spricht gut Deutsch – rühren gelungene Übersetzungen zahlreicher Kinderbücher her, z. B. *Ich sag, du bist ein Bär* und *Oh, wie schön ist Panama* von Janosch. Ein äußeres Zeichen für Feng Lis intensive Beschäftigung mit Kinderliteratur dürfte das Pseudonym Pi Pi sein, unter dem sie in China veröffentlicht: Es leitet sich von dem Namen der von ihr geliebten Astrid-Lindgren-Heldin Pippi Langstrumpf her, in der sie wohl eine Geistesverwandte sieht.

Vor allem aber begann sie wieder zu schreiben – „und plötzlich hatte ich Leser!“, meint sie selbstironisch über diesen Neuanfang. Das lag nicht nur an der Thematik ihrer Arbeiten („viel Liebe...“), sondern sicher in erster Linie daran, dass sie als Persönlichkeit wie auch als Schriftstellerin gereift war, gewissermaßen zu sich selbst und zu einem eigenen Stil gefunden hatte, der nicht mehr als „verwestlicht“ zu bezeichnen ist, wohl aber Anregungen aus der von ihr breit rezipierten westlichen Literatur aufnahm. Ein großer Publikumserfolg wurde der 1998 veröffentlichte erste Roman *Kewang jiqing* („Sehnsucht nach Leidenschaft“), der wie auch der darauf folgende sehr erfolgreich für das Fernsehen adaptiert wurde (*Biru nüren*, „Zum Beispiel Frauen“, 2000; der Roman wurde übrigens mit einem Preis ausgezeichnet, den sie bezeichnenderweise abgelehnt hat). Auf diese Weise erreichte sie ein weit größeres Publikum, als es ein Buch allein je könnte; denn auch in China wer-

den Leserinnen und Leser heutzutage immer mehr zur Minderheit gegenüber den (Fern-)Seherinnen und Sehern...

Es sind beileibe keine konventionellen Liebesromane, die Feng Li schreibt; Leser ihres dritten, des vorliegenden, Romans (auf Chinesisch 2001 erstmals erschienen) wissen das. Vielmehr handelt es sich stets um originelle, erfrischend ironische, irgendwie – nun ja, bitter-süße (oder zartbittere?) Auseinandersetzungen mit den Konflikten, die jede Liebe zwischen Frauen und Männern begleiten und die zum Beispiel auch existentielle Fragen wie die nach Rolle und Wert der Familie thematisieren. So auch *Aiqing juhao* („Liebe – Punkt!“, 2005), der Roman, den sie während ihres vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ermöglichten einjährigen Deutschlandaufenthalts 2004/2005 schrieb und dessen Verfilmung zurzeit im Gange ist.

Feng Lis neu gewonnener Status als Bestsellerautorin, die gern auch raubkopiert wird (in China ein untrügliches Zeichen für schriftstellerischen Erfolg), ermöglichte ihr die Publikation ihrer Erzählungen in zwei Sammelbänden (*Quan shijie dou ba sui*, „Die ganze Welt ist acht Jahre alt“, und *Weixian de richang shenghuo*, „Gefährlicher Alltag“, beide 2000). Hinzu kamen kurz darauf ein Band mit Besprechungen ausländischer literarischer Werke (*Rang wennuan shengqi*, „Verbreite dich, Wärme!“, 2002) und eine Sammlung kleinerer Prosastücke und Essays (*Chumai yangguang*, „Sonnenschein zu verkaufen“, 2003). Sogar ihre Kindheitserinnerungen hat Feng Li bereits aufgeschrieben: *Bu xiang zhangda*, „Ich möchte nicht erwachsen sein“, erschienen 2003, ein wie mit Wasserfarben duftig hingetupftes Porträt des ewigen Kindes Pippi oder vielmehr Pi Pi. Vielseitig interessiert, wie sie ist, legte sie als bisher letzte größere Arbeit *Andongniaoni caixiang* („Mutmaßungen über

Antonioni“, 2008) vor, ein ungewöhnliches, eher literarisches als filmwissenschaftliches Porträt des auch in China sehr bekannten italienischen Regisseurs.

So produktiv sie ist, so kritisch sieht Feng Li die eigenen Hervorbringungen. Von dem vorliegenden Roman jedoch sagte sie im Gespräch, er sei „bisher der einzige, mit dem ich einigermaßen zufrieden bin – Gottseidank habe ich (bis 2004) nur drei Romane geschrieben, nicht dreißig, sonst müsste mir ja der Führerschein entzogen werden... Beim Schreiben musste ich öfter selbst schmunzeln, weil alles, was in dem Buch passiert, wirklich zum Lachen ist. Später aber sah ich es mit anderen Augen; denn diese lächerlichen Begebenheiten sind ja aus dem Leben gegriffen – das ganze Leben besteht größtenteils daraus. Und da vergeht einem das Lachen.“

Manche Rezensenten konstatieren heute „Abgeklärtheit“ in den Werken der Schriftstellerin, vielleicht – heißt es gelegentlich – sogar eine gewisse Depressivität. „Im Grunde“, sagt Feng Li hierzu, „bin ich tatsächlich nicht optimistisch; mich als Pessimistin zu bezeichnen, wäre gar nicht so sehr übertrieben... Und ja, ich bin manchmal deprimiert, aber das ist doch etwas ganz Natürliches. Eine Frau meines Alters, die kein bisschen deprimiert ist, wenn sie ihre Familie, ihren Beruf, ihr Leben überdenkt, eine solche Frau wäre nicht normal!“

Was den von manchen Kritikern vermissten, einst für sie so typischen Gefühlsüberschwang betrifft, so meint sie heute: „Gefühle sind für das Schreiben natürlich sehr wichtig, doch nicht mit Vernunft gepaart sind sie allzu einschichtig. Müsste nicht einen Schriftsteller, der sich sein Leben lang nur von seinen Gefühlen leiten lässt, letztlich der Verdacht beschleichen, immer wieder nur den gleichen Roman zu schreiben?“

Feng Li, die sich selbst als „ziemlich sensibel“, zugleich auch als „nicht allzu unentschieden in Bezug auf Prinzipielles“ bezeichnet und sich schon allein deshalb lange Zeit lieber zurückzog als den offenen Konflikt zu riskieren, auch auf die – von ihr natürlich klar erkannte – Gefahr hin, dabei verletzt zu werden und zu leiden, hat heute zu innerer Freiheit, zu einer heiteren Souveränität gefunden, die auch in ihrem Werk spürbar ist. Der Leser, der ihre von hochfliegenden Idealen und erregten Träumen erfüllten frühen Erzählungen kennt, ahnt den Preis, den sie bezahlt hat. „Die Würde, die ein Schriftsteller aus dem Schreiben bezieht, die Freude an seinem Schaffen, ja dessen Wert selbst wurzeln in seiner Unangepasstheit, und das bedeutet in erster Linie eine Forderung, die man an sich selbst stellt: Wenn du dich anderen nicht anpassen willst, musst du zunächst alles eliminieren, womit andere dich zur Anpassung bringen können... (Dann) kann es sein, dass du erst nach vielen Jahren oder gar erst nach deinem Tod anerkannt wirst.“

* *

Ich betrachte es als eine Ehre, dass Feng Li mich als Übersetzer ihres Romans ins Spiel gebracht hat, nachdem wir uns im Oktober 2004 bei einem Literaturübersetzer-Workshop in München, den wir gemeinsam leiteten, zuerst begegnet sind. Und ich versichere, es war eine Freude, den Text einer Autorin, die – vielleicht nicht ganz zu Unrecht – in mir eine verwandte Seele vermutet hat, ins Deutsche zu bringen. Ich hoffe sehr, auch ihre/unsere Leserinnen und Leser haben das gespürt.

Ulrich Kautz

Der Roman erzählt, ironisch zugespitzt, die Geschichte eines Mannes in mittleren Jahren – unglücklich verheiratet, zeugungsunfähig, mit spärlichem Haarwuchs –, der sich Mitte der neunziger Jahre des 20. Jh. als Leiter eines „Forschungsinstituts für Kultur“ in einer chinesischen Provinzstadt vornimmt, wenigstens einmal im Leben etwas zustande zu bringen, das seinen Prinzipien und innersten Wünschen entspricht. Er verstrickt sich dabei jedoch in eine Farce, an deren Ende er – nein, nicht ganz mit leeren Händen dasteht, sondern, immerhin! – die Frau seines Lebens gefunden hat, eine ebenso spröde und unkonventionelle wie intelligente und liebesfähige Persönlichkeit.

Feng Li (geboren 1963 in Shenyang, VR China) begann mit dem Schreiben in den achtziger Jahren. Unter dem Pseudonym Pipi (in Anlehnung an Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf) hat sie zahlreiche Erzählungen, kleinere Prosastücke und Essays sowie mehrere Romane geschrieben, die in China Bestsellerstatus erlangt haben. Wie der Übersetzer Ulrich Kautz das Werk der Autorin charakterisiert, sind es „beileibe keine konventionellen Liebesromane, die Feng Li schreibt ... Vielmehr handelt es sich stets um originelle, erfrischend ironische, irgendwie – nun ja, bitter-süße (oder zartbittere?) Auseinandersetzungen mit den Konflikten, die jede Liebe zwischen Frauen und Männern begleiten und die zum Beispiel auch existentielle Fragen wie die nach Rolle und Wert der Familie thematisieren.“

OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

ISSN 1868-4866



ISBN 978-3-940527-11-0

